

Der Maler Carl Marx

geb. 18. August 1911 in Göttnitz bei Bitterfeld

gest. 10. März 1991 in Dessau

„Diesen Maler einordnen zu wollen fällt schwer“, schrieb der namhafte Kunsthistoriker und langjährige Freund Wolfgang Hütt über den Künstler (1). Seine Werke führen in eine eigenartige, oft märchenhaft verklärte und nur in der Fantasie so vorstellbare und mit einem ironischen Lächeln betrachtete Welt.

Für diese Form seiner künstlerischen Arbeit musste der Sohn eines sozialdemokratischen Mühlenarbeiters, der in den Jahren von 1932 und 1933 Student des Bauhauses war, in der DDR viel Unverständnis und ungerechte Kritik erfahren. Im Bauhaus hatte er bei Wassily Kandinsky analytisches Zeichnen und unter Hinnerk Schepers die Farblehre erlernt. Im Rahmen der „Formalismus-Debatte“ in der DDR wurde er zusammen mit seinem künstlerischen Vorbild Max Schwimmer und anderen Malern verfeimt. Er hatte es lange persönlich nicht überwunden, dass sein sehr markantes Gemälde „Katzen-theater“ im Jahr 1958 heftig kritisiert und als „formalistisch“ verworfen wurde. Die damalige DEFA-Wochenschau nutzte für ihren Bericht über die Bezirkskunstausstellung das Gemälde optisch, um den Maler auf der Kino-Leinwand zu diffamieren.

In welcher geistigen Atmosphäre die „Kunstkritik“ stattfand, wird aus einem Text des damaligen Kunstwissenschaftlers Rudolf Korn sichtbar, der in einer Abhandlung zur Abstrakten Malerei schrieb: „Kandinsky nahm noch den Pinsel zur Hand, heute schießt, tröpfelt, wirft man Farbe an die Leinwand zwecks Herstellung von Gemälden“ (2).

Erst im „Dessauer Kalender 1979“ erfuhr Marx eine gewisse Genugtuung, als die Kunstwissenschaftlerin Ingrid Schulze formulierte: „Kaum noch verständlich ist die Schärfe, mit der die damalige Kunstkritik gegen dieses Werk zu Felde zog“ (3).

Mit Auftragsarbeiten zum Beispiel für Gewerberäume des Wohnungs- und des Gesellschaftsbau, aber auch bei verschiedenen Bezirksausstellungen des Verbands der Bildenden Künstler wurde in den Folgejahren Carl Marx einer immer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Daran hatte besonders der Kunsthistoriker Wolfgang Hütt einen entscheidenden Anteil, der als Direktor der Leipziger „Galerie am Sachsenplatz“ aufsehenerregende Ausstellungen organisierte.

Im Jahr 1965 schuf Carl Marx für den damaligen VEB Kommunale Wohnungsverwaltung ein **Hinterglasbild** für das Friseurgeschäft „PGH- Haus der Haarpflege“ im Wohnblock Scheibe Nord.

Die in seinen Werken der 60er Jahre immer wieder sichtbare Vorliebe für die Welt der Buntheit in Zirkus, Ballett und Variete wurde in dem Bildnis mit der heiteren und leicht ironisierenden Stilisierung der Haarkosmetik verbunden. Diese künstlerische Freiheit ließ sich Marx nicht nehmen und brachte seine an das Gemälde „Zirkusreiterin“ von 1964 anknüpfenden Phantasien geschickt mit ein.

Mit großer Ausdauer hatte der Künstler bereits Ende der 50er Jahre im Ballettsaal des Dessauer Theaters mit großer Akribie die charakteristischen Posen der Tänzerinnen und Tänzer studiert und skizziert.

Das Werk vermittelt Phantasie, Frohsinn, Unkompliziertheit, Lebensfreude und eine tiefe Lebensbejahung. Eigenschaften, die das Leben des Künstlers wesentlich prägten und sein erfolgreiches Schaffen bestimmten.

Das **Hinterglasbild** befindet sich im Eigentum der Dessauer Wohnungsbaugesellschaft mbH und wurde am 8. April 2009 nach über 12 Jahren erstmalig wieder im Dienstgebäude in der Ferdinand- von- Schill- Straße 8 der Öffentlichkeit gezeigt.

Ingrid Schulze, die einen persönlichen Kontakt zum Maler hatte, versuchte eine Umschreibung der Stilrichtung des Schaffens von Marx: „In der poetischen Auffassung können wir mitunter eine Verwandtschaft mit Marc Schagall beobachten, den der Dessauer Maler außerordentlich verehrt“ (4).

Diesen Gedanken griff wenig später, im Jahr 1985, der zum Freundeskreis des Künstlers gehörende Eckhardt Neumann auf und prägte den Begriff vom „Chagall der DDR“ (5). Auf Gegenliebe stießen solche „Einordnungen“ bei Carl Marx nicht. Er, der Einzelgänger, lehnte es stets ab, mit „Schulen“ verglichen zu werden. Sein Freund und Förderer Wolfgang Hütte vermied schon frühzeitig eine derartige Festlegung.

In einem Standardwerk der Kunstgeschichte brachte er Ende der 60er Jahre die Arbeiten recht originell auf den Punkt: „In ihrer Eigenart bestechend sind die Bilder des Dessauer Malers Carl Marx. Sie wirken rokokohaft verspielt, tänzerisch beschwingt in der Form und in den pastellartigen, harmonisch aufeinander bezogenen, dekorativ geordneten Farben. Trotz seiner stets gleichen Thematikpuppenhaft naive Mädchen, Tänzerinnen, Tiere, mythologische Szenen- sind seine Bilder nie geschmäcklerisch“ (6). Hütte verteidigte auch in einer späteren Publikation die Werke von Marx als „die heitere und dichte Malerei“ (7) mit einem „Moment der Verzauberung und des Bezauberns...“ (8) gegen die Dogmatiker in Halle.

Der stets querköpfige und eigenbrötlerische Carl Marx liebte die Bescheidenheit und lehnte konsequent eine „Ehrenpension“ und sogar die ihm zustehende Rente ab (9). Von seinen Einkünften aus dem Verkauf der Bilder spendete er regelmäßig größere Summen für Altenheime und für andere soziale Zwecke (10).

Er starb einsam am 10. März 1991 in Dessau. Sein künstlerisches Erbe wird in der Stiftung Bauhaus verwahrt.

Quellenverzeichnis

- 1 Wolfgang Hütt, Carl Marx, VEB Verlag der Kunst Dresden 1978, S. 1
- 2 Rudolf Korn, Kandinsky und die Theorie der Abstrakten Malerei, Henschelverlag 1960, Klappentext
- 3 Ingrid Schulze, Zum Schaffen des Dessauer Malers Carl Marx, Dessauer Kalender 1979, S. 60
- 4 Ingrid Schulze, a.a.O., S. 62
- 5 Eckhardt Neumann (Hg.), Bauhaus und Bauhäusler. Erinnerungen und Bekenntnisse. Köln 1985, S. 194 f.
- 6 Wolfgang Hütt, Deutsche Malerei und Graphik im 20. Jahrhundert, Henschelverlag 1969, S. 555
- 7 Wolfgang Hütt, Wir und die Kunst, Henschelverlag 1977, S. 418
- 8 Wolfgang Hütt, Carl Marx, VEB Verlag der Kunst, 1978; S. 25
- 9/10 Ergötzliche Briefe des Dessauer Malers Carl Marx an Wolfgang Hütt, eingeleitet und kommentiert von Wolfgang Hütt, Verlag Janos Stekovicz 2002, S. 123 Anm. 59; S. 24